Redaktion und Administration:
Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.

Abonnements und Inseraten Aufnahme
Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TÄGLICH.

10 Heller
für Krakau.

ABONNEMENT
Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 271. Krakau, Dienstag den 20. April 1915. II. Jahr.

Die kommenden Entscheidungen.

Zürich, 20 April.

Der Berichterstatter des Berner „Bund" schreibt zur Kriegslage: Die russischen Meldungen über die Karpathenkämpfe sind wortkarg geworden und lassen erkennen, dass der tote Punkt erreicht ist. Ob er noch einmal überwunden wird, muss die Entwicklung lehren, die vielleicht mehr von dem Vorstoss der Verbündeten auf Stryj, als von dem der Russen bei Zboro bestimmt wird. Ueber die Aussichten des Krieges sagt der Berichterstatter: Wie die Dinge sich jetzt gestalten, dürften die nächsten Entscheidungen vielleicht die ausschlaggebendsten des ganzen Krieges sein. In den Karpathen, in den Dardanellen und noch ziemlich versteckt bei der grossen englisch-französischen Offensive, deren erste grosse Züge in der Champagne, bei Neuvechapelle und zwischen der Mass und Mosel in die Erscheinung getreten sind, — also auf allen drei Kriegsschauplätzen — ist augenblicklich eine strategische Offensive der Ententemächte und die strategische Defensive der Zentralmächte zu bemerken, **wobei die Defensive der Zentralmächte bisher glücklich, also in gewissem Ausmasse erfolgbestimmend verläuft.** Zwar lässt diese Lage keinen Ausblick auf den Frieden zu, aber die bevorstehenden Entscheidungen bereiten den Frieden zweifellos vor.

Die Ruhe an der Duklasenke.

Eperjes, 20 April.

Die Front in der Duklasenke ist noch immer erreignislos. Das gestern begonnene Geschützfeuer ist heute auch schon verstummt. Ein zu beachtender Umstand ist, dass die Russen in kleineren Gruppen zu uns herüberflüchten. Sie klagen über Hunger und befinden sich in sehr heruntergekommenen Zustande.

Budapest, 20. April.

Der „Pester Lloyd" meldet aus Eperjes: In der Duklasenke vergehen die Tage noch immer ereignislos, nur Kanonenkämpfe gestalten das Leben lebhafter. Unsere Situation ist hier entschieden vorteilhaft. Zur Beerdigung der Toten aus den letzten Kämpfen mussten die Verwaltungsbehörden öffentliche Arbeitskräfte beordern. Von einem kleineren, bei Zboro in der vergangenen Nacht stattgefundenen Kanonenkampf abgesehen, hat sich an der ganzen Saroser Front ein wesentliches Ereignis nicht zugetragen. Überschwemmungen von geringerem Umfange hindern jene Bewegung. Erzherzog Franz Salvator hat gestern und heute die Spitäler in Bartfeld besichtigt.

Kleinere Kämpfe an der ganzen Front.

Wien, 20. April.

Amtlich wird gemeldet, den 19. April, Mittags:

In Polen und Westgalizien sind keine wichtigeren Erreignisse eingetreten.

An der Karpathenfront herrscht Ruhe, abgesehen von unbedeutenden Kämpfen in den Waldteilen, in welchen wir 197 Soldaten gefangengenommen haben.

In Südostgalizien und in der Bukowina vereinzelte Artilleriekämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

Ruhe im Osten.

Der bekannte französische Flieger Garros gefangen.

Berlin, 20. April.

Das Wolffbureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 19. April 1915.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern wurden die Engländer aus dem durch sie noch besetzten unbedeutenden Teile unserer Positionen verdrängt. In einem starken Angriffe entlang der Bahn Ypern-Comines versuchten sie gestern abends neuerdings, in den Besitz der Stellungen auf den Anhöhen zu kommen. Ihr Angriff ist jedoch unter den schwersten Verlusten für sie zusammengebrochen.

Bei Ingelmunster ist der französische Flieger Garros zum Landen gezwungen und gefangengenommen worden.

Zwischen der Maas und Mosel verlief der gestrige Tag unter Artilleriekämpfen. Ein versuchter schwacher französischer Angriff auf die Positionen in Combres wurde durch unser Feuer im Keime erstickt.

In den Vogesen sind zwei französische Angriffe auf die durch uns besetzte Position westlich von Reichsackerkopf und ein Angriff auf die Höhen nördlich von Steinabrueck zunichte geworden. Nachdem die Franzosen grosse Verluste erlitten hatten, mussten sie sich zurückziehen.

Französische und englische Quellen, wie es scheint auch die amtlichen, überhäufen das Ausland mit Nachrichten über Siege und angebliche Erfolge unserer Feinde am westlichen Kriegsschauplatz. Alle diese Behauptungen sind einfach erdichtet. Es lohnt sich nicht, einzelne solcher Nachrichten zu dementieren und es erscheint viel entsprechender, darauf zu verweisen, dass man dieselben auf Grund der amtlichen deutschen Berichte untersucht.

Oberste Heeresleitung.

Das Vorgehen in den Karpathen.

Das erfolgreiche Vorgehen in den Karpathen, das zur Einnahme einer wichtigen Höhenstellung nördlich Tucholka führte; die Eroberung des Zwininrückens, die Säuberung des ganzen Geländeteiles zwischen Pruth und Dnjestr von den Russen und deren Zurückwerfung in nördlicher Richtung auf das Nordufer des Dnjestr, in östlicher Richtung über die russische Grenze nach Bessarabien hinein; neuerdings der glücklich durchgeführte heldenmütige Sturm zweier ungarischer Regimente auf die Czeremka-Höhe sowie die im Gegenangriff bewirkte Eroberung einer wichtigen Höhenstellung im Stryjtale, weitere erfolgreiche Teilkämpfe in diesem Tale, bei denen wiederum zahlreiche Gefangene gemacht wurden: — das sind alles Anzeichen, dass in den Karpathen und in Südost-Galizien ein Umschwung der Lage eingetreten ist. Alle diese Erfolge bezeichnen die Wiederaufnahme der Offensive durch die Verbündeten, und sind der äussere Beweis dafür, dass die russischen Angriffe auf der ganzen Front ins Stocken geraten sind.

Erst wenn russische Truppen in der oberungarischen Tiefebene erschienen wären, hätten sie das strategische Ziel ihrer Anstrengungen erreicht. Dass ihnen dies nicht geglückt, ist sowohl der heldenmütiger Tapferkeit der Truppen wie der geschickten Führung und ihren vorsorgenden Massnahmen zuzuschreiben.

Die Folgen traten bald deutlich zu Tage: Die russischen Angriffe wurden überall abgewiesen. und jetzt haben die Verbündeten an verschiedenen Stellen selbst die Offensive ergriffen.

Zunächst sind allerdings nur örtliche Teilerfolge von beschränkter Wirkung erzielt. Gerade beim Gebirgskriege dauert es auch verhältnismässig lange, ehe die an einer Stelle erzielten Erfolge sich auf die übrigen Teile des Kampffeldes bemerkbar machen können, da die ganze grosse Schlacht in eine Reihe von Einzelkämpfen zerfällt, die sich in den einzelnen Haupttälern und auf den sie beherrschenden Höhen abspielen. Die hohen Gebirgszüge, die die einzelnen Abschnitte trennen, verhindern auch eine schnelle Übertragung der einzelnen Kampfergebnisse. So ist es leicht denkbar, dass in einem Tale der Gegner schon weit in nördlicher Richtung zurückgeworfen ist, während er sich in den Nachbarabschnitten immer noch hartnäckig halten kann. Erst wenn die Gefahr besteht, dass die siegreich vordringenden Abteilungen durch Nebentäler in den Rücken der übrigen Truppen gelangen, wird der Gegner zu einer Rückverlegung seiner gesamten Front veranlasst werden.

Bemerkenswert ist es, dass die Russen nach langer Kampfespause an ihrer Westfront wieder einen Vorstoss unternommen haben. Im Biala-Tale haben sie bei Ciezkowice zwischen Neusandec und Tarnow einen Vorstoss gegen die Stellung der österreichisch-ungarischen Truppen unternommen. Es ist möglich, dass dieser Angriff einen gewissen Gegendruck gegen das erfolgreiche Vorgehen der Verbündeten in den Karpathen darstellen sollte, und dass die Russen

dabei von der Ansicht ausgegangen sind, die Osterreicher hätten alle ihre verfügbaren Kräfte von der Dunajec-Front nach den Karpathen weggezogen, so dass ihnen dort die Möglichkeit eines leichten Erfolges gegeben schien. Sie haben sich aber in dieser Auffassung geirrt, die Oesterreicher sind stark und kräftig genug gewesen, auch diesen Angriff abzuweisen.

Auch die Ereignisse der letzten Tage haben wiederum gezeigt, dass der Schwerpunkt aller Kämpfe des östlichen Kriegsschauplatzes in den Karpathen liegt. Hier allein verfügen die beiden Parteien über eine genügende Operationsfreiheit, die nicht durch Befestigungen und unbetretbares Gelände eingeengt ist. Das Gebirgsgelände verbietet auch die Ausführung zusammenhängender und geschlossener künstlicher Befestigungsanlagen, wie sie in der Ebene möglich sind, so dass auch in taktischer Hinsicht eine grössere Bewegungsfreiheit besteht. Die operative Absicht der Russen war augenscheinlich bei Beginn ihrer Bewegungen auf einen Durchbruch auf dem westlichen Flügel gerichtet, wozu auch die örtlichen Verhältnisse günstig zu sein schienen.

Die Verbündeten haben bisher den grössten räumlichen Erfolg auf dem entgegengesetzten Flügel erzielt, wo sie von der Südgrenze der Bukowina bis über den Dnjestr siegreich vorgedrungen sind und ihren rechten Flügel weit vorgeholt haben. Ein weiteres Vorgehen in dieser Richtung muss auch auf die übrigen Kämpfe von entscheidender Bedeutung sein.

Es wird dabei auch sehr in das Gewicht fallen, dass dann neue Bahnlinien in den Besitz der Oesterreicher kommen werden, wodurch die rückwärtigen Verbindungen der in Westgalizien und den Karpathen stehenden russischen Truppen ausserordentlich erschwert werden. Schon jetzt weisen die russischen Berichte darauf hin, dass es unmöglich ist, bei den wenigen vorhandenen Eisenbahnlinien gleichzeitig der Armee den ganzen erforderlichen Nachschub zuzuführen und die zahlreichen Verwundeten abzutransportieren. Es sollen sich deshalb in Przemysl und Lemberg sowie in anderen grösseren Etappenorten die Verwundeten in einer gefährlichen Weise häufen. Werden den Russen noch andere Bahnen entzogen, so müssen diese Verhältnisse eine weitere Verschlechterung erfahren. Es wird dann voraussichtlich auch nicht mehr möglich sein, einen geregelten Nachschub sicherzustellen, und dies muss auf die gesamte innere Wiederstandskraft von entscheidender Bedeutung sein.

Bemerkenswert ist es, dass die Russen auf der alten, urspringlichen Kampffrot in Polen und im Biala-Tale an zwei verschiedenen Stellen versucht haben, einen Vorstoss gegen die Stellungen der Verbündeten zu unternehmen. Aber sowohl ihr Vorstoss bei Ciezkowice, südlich Tarnow, als auch bei Blogie, östlich Piotrkow, ist gescheitert. Die Gründe, die die Russen zur Wiederaufnahme der Offensive in dieser Gegend veranlasst haben. sind schwer zu erkennen. Vielleicht soll es nur ein Gegenzug gegen das Vorgehen der Verbündeten in den Karpathen darstellen mit der Absicht, die deutschen und österreichischen Truppen an der Westgrenze zu fesseln und sie an einer Verwendung an anderer Stelle zu hindern. Die Oesterreicher haben die russischen Stellungen an der unteren Nida so erfolgreich mit ihrer Artillerie beschossen, dass mehrere Schützengräben fluchtartig verlassen wurden. Damit ist ein neuer Beweis für die Ueberlegenheit der österreichisch-ungarischen Artillerie erbracht.

Graf Stürgkh beim Kaiser.

Wien, 19. April.

Der Kaiser empfing gestern den Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh in längerer Audienz.

Ungarisches Abgeordnetenhaus.

Budapest, 20 April.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat sich heute zur zweiten Kriegstagung versammelt. Zahlreiche Abgeordnete versammelten sich bereits vor der Sitzung in den Wandelgängen, viele sind in Felduniform erschienen, nachdem ihnen für die Dauer der Reichsratstagung Urlaub erteilt worden war. Unter den Abgeordneten sieht man Offiziere aller Waffengatungen, sowie einige Unteroffiziere. Abg. Morvay, der Arbeitspartei, erschien als Einjährig-Freiwilliger eines Husarenregiments. Der kroatische Abg. Dr. Rosic kam als gewöhnlicher Landsturmsoldat.

Um die vom Kriegsschauplatze eingetroffenen Abgeordneten bilden sich Gruppen. um die Erzählungen von der Front zu hören, **welche die allgemeine Zuversicht noch steigerten**.

Um $^1/_2$11 Uhr vormittags eröffnete der Präsident die Sitzung. Die Gallerien waren überfüllt. Präsident v. Beöthy, der ebenfalls vom Kriegsschauplatz eintraf, erschien in Zivilkleidern.

Alle Minister, mit Ausnahme des in Frankreich internierten Ministers für Kroatien Grafen Pejacevich, waren anwesend. Von den Abgeordneten fehlte Dr. Dainten, der auf dem Felde der Ehre gefallen ist, und Leutnant Dr. Desy, von dem man nicht weiss, ob er den Heldentod fand, oder in russische Gefangenschaft geriet. Der Abg. Zalan, der als Res. Leutn. in Przemysl diente, geriet in Gefangenschaft. Abg. Zlansky ist noch immer in Frankreich interniert.

Ministerpräsident Graf Tisza las das königliche Reskript von der Einberufung des Abgeordnetenhauses vor.

Reichstagspräsident Beöthy ergreift das Wort.

Der Präsident wies in seiner Rede auf die ausserordentlich schwierige Aufgabe hin, die der österreichisch-ungarischen Armee zuteil geworden ist. Zuerst allein, dann Schulter an Schulter mit den Bundesgenossen musste sie die mächtigste Armee der Welt aufhalten, die in Bezug auf Menschenmaterial fast unerschöpflich ist. Fast neun Monate kämpfen unsere Soldaten ohne Unterbrechung, ohne Rast, in den schwierigsten Terrainverhältnissen und im Unwetter tapfer, sie liessen sich vom Feinde nicht ermüden, sondern kämpften gegen ihn in der felsigen, grauenvollen, mit hohem Schnee und Wäldern bedeckten Gebirgslandschaft. Es war das nicht nur eine Pflichterfüllung, sondern eine fast übermenschliche Heldentat, welche die Unsrigen in dieser Kriegsperiode vollbrachten. (Beifall). Es war oft derart, dass unter solchen Umständen infolge der natürlichen Schwierigkeiten und der damit verbundenen Leiden, die feindliche Kugel fast wie eine Erlösung schien. Trotzdem hat unsere tapfere Armee alles ausgehalten und den übermächtigen Feind zurückgewiesen, wofür ihr der Dank und die Anerkennung des ganzen Volkes und des Parlaments gebührt. Die Opferwilligkeit und der Patriotismus der Zivilbevölkerung müssen gleichfalls hervorgehoben werden. Der Präsident schlage deswegen vor, an den Armeeoberkommandanten FM. Erzherzog Friedrich ein Telegramm zu übersenden, welches den Dank des Vaterlandes an die Armee ausdrückt.

Der Präsident schloss mit der Erklärung, dass bei einer solchen Armee und opferwilligen Zivilbevölkerung die Hoffnung begründet sei, dass wir den erwünschten Erfolg, das heisst einen die Integrität und Macht des Staates nach Aussen sichernden Frieden und eine Entwicklung auf lange Jahre erreichen werden. (Langanhaltender Beifall).

Hierauf wurde auf Vorschlag des Präsidenten die Sitzung geschlossen.

Nach der Sitzung fand im Parlamentsgebäude ein Ministerrat statt.

Die Lage bei Uzsok.

Budapest, 20. April.

„Az Est“ meldet aus Ungarn: Westlich des Uzsokerpasses gab es kleinere Geplänkel, am grössten Teile der Kampflinie hie und da Geschützkämpfe. Unsere Lage ist günstig. Bei den Russen macht sich Offiziersmangel bemerkbar. Die russische Heeresleitung verfügte, jeder Offizier habe ein Pferd mitzuführen, um im Falle der Gefahr einer Gefangennahme leichter entkommen zu können.

Ein unzensurierter Brief aus serbischer Gefangenschaft über Griechenland.

Gestohlene Geldsendungen.

Warnsdorf, 19. April.

Der Kadett des Egerer 73. Infanterie-Regimentes, Versicherungsbeamter in Prag Anton Zlum aus Warnsdorf, geriet am 13. Dezember v. J., durch einen schweren Bauchschuss verwundet, in serbische Gefangenschaft und wurde nach Nisch in das 9. Reservespital gebracht. Es gelang ihm ein Schreiben an seine Eltern zu senden, das unter dem 22. März in Saloniki aufgegeben erscheint und unzensuriert an seinen Bestimmungsort einlangte.

Das Schreiben enthält u. a. folgende Mitteilungen, welche die Aussagen über die völkerrechtswidrige Behandlung der Österreicher durch die Serben bestätigen: Zuerst wurde der Schwerverwundete vollständig beraubt. Dann blieb er sechs Tage ohne Nahrung, nur etwas Wasser konnte er sich verschaffen. Dieses Unglück war aber unbewusst sein Glück, denn dadurch heilte sich die sehr schwere Darmverwundung ohne Eiterabszess.

Über die Spitalbehandlung der Offiziere kann er nicht klagen. Man spricht nur französisch und englisch; erstere Sprache erlernte der Offizier und konnte sich so mit den Ärzten befreunden. Auch das Klima ist günstig. Schon im Februar stand alles in Blüte. Briefe zu schreiben ist verboten. Es werden nur Feldpostkarten befördert, und zwar monatlich zweimal, am 2. und 14. Auf sämtlichen Schreiben in die Heimat, die meist auch ankamen, bat er dringendst um Geld. Von Prag und Rumburg aus und zuletzt durch Vermittlung Rumäniens wurden ihm durch die Banken bereits viermal Beträge bis 200 Kronen, ferner auch telegraphisch Geld angewiesen. Von all diesen Summen erhielt der Offizier bisher nicht einen Heller. Alles strotzt von Ungeziefer, dem niemand entrinnen kann.

Russische Freiheiten.

Moskau, 20 April.

„Russkoje Wjedomosti“ melden, dass auf Anordnung des Hauptkommandanten der Stadt, das tatarische Blatt „Il“ (Vaterland), auf die Dauer des verschärften Belagerungszustandes eingestellt wurde.

Die Umtriebe in Sofia.

Berlin, 20 April.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Die türkische Presse fährt fort, die Bulgaren vor dem Legationssekretär der englischen Gesandschaft in Sofia, dem ehemaligen ersten Dragoman der hiesigen Botschaft Fitzmaurice zu warnen. Er ist ein höchst gewandter, verschlagener Intrigant, der seit Jahren in der hiesigen Botschaft den Ton angab und alle Verschwörungen gegen die Jungtürken leitete. Die Entsendung nach Sofia erfolgte offenbar in der Absicht, Bulgarien zu einer Verständigung mit den Balkanstaaten und zu einer Schwenkung nach der Dreiverbandseite zu veranlassen, so wie den Sturz des Ministerpräsidenten Radoslawow herbeizuführen.

Die Lieferungsskandale in Frankreich.

Ueber 10 Millionen Staatschaden.

Lyon, 20 April.

„Progres“ meldet aus Marseille: In der Affäre Goupil wurden ein Zivilbuchhalter und ein Intendanzoffizier verhaftet. Es wurde der Befehl zur Verhaftung weiterer drei Personen erteilt. Der Staat erleidet nach den bisherigen Berechnungen einen Schaden von 10. Millionen Franks. Die Militärbehörden sind auf die Spur einer zweiter Lieferungsaffäre gekommen. Eine an dieser Affäre beteiligte, in Paris wohnhafte Person, wurde bereits verhaftet. Weitere Verhaftungen werden erwartet.

Die Besatzung „Olanadas“ gerettet.

London, 19. April.

Das Schiff „Travlar“ überführte die Besatzung des holländischen Schiffes „Olanada“ welches am Sonntag auf eine Mine aufgefahren ist. Die Besatzung hat sich auf Boote geflüchtet und gerettet.

Amsterdam, 19. April.

„News Wandetag“ meldet aus Ymuiden: Bei Nordhinder kreisen fünf Torpedos Ein Dampfer, welcher aus New-Castle angekommen ist, erzählt, dass er vier Unterseeboote unbekannter Nationalität gesehen hat.

Die Tätigkeit der deutschen Flieger.

Belfort, 19. April.

Eine deutsche Taube warf auf Belfort zwei Bomben ab, die, laut der Feststellung der Agence Havas, keine grossen Schäden anrichteten.

Französische Aufschneidereien.

Berlin, 20. April.

Wolffbureau. Der amtliche französische Bericht meldete einen Sieg in den Südvogesen. Es handelt sich hier bloss um die Vorpostengefechte und den folgenden Rückzug der Posten. Es ist das nichts aussergewöhnliches und bildet einen ganz gewöhnlichen Vorfall.

Englischer Misserfolg in den Dardanellen.

Amsterdam, 20. April.

Die „Morning Post“ schreibt in einem Leitartikel: „Die italienischen Zeitungen enthalten Einzelheiten über englische Operationen in den Dardanellen, von denen die englische Oeffentlichkeit nichts erfahren darf, denn wir haben diese Berichte übersetzt und dem Zensor vorgelegt, der ihre Veröffentlichung verboten hat. Pflicht des Zensors ist. Nachrichten zu verhindern, die dem Feinde nützlich sein können. Da es einen deutschen Botschafter und deutsche Zeitungskorrespondenten in Rom gibt und auch italienische Zeitungen nach Deutschland kommen, kann es der Zensor doch nur darum zu tun sein, die Nachricht nicht dem Feinde, sondern den Engländern vorzuenthalten. Die betreffende Nachricht in dem italienischen Blatt ist trauriger Art. Warum sagt man uns nicht, ob sie wahr ist? und ist sie wahr, warum müssen wir die Wahrheit aus Italien hören? Wo bleibt das bei Ausbruch des Krieges gegebene Versprechen der Regierung, uns niemals etwas zu verheimlichen?

Ein englischer Transportdampfer und ein türkisches Torpedo vernichtet?

London, 20. April.

Die Admiralität meldet, dass das Transportschiff „Mandou“, welches britische Truppen an Bord hatte, im aegäischen Meere von einem türkischen Torpedoboot angegriffen wurde, welches 3 Torpedos abfeuerte, die nicht trafen. Hierauf entfernte sich das türkische Torpedoboot rasch, von dem englischen Kreuzer „Minerva“ verfolgt.

Bei der Küste von Chios wurde das Torpedo angehalten und vernichtet und die Besatzung gefangengenommen.

100 Mann vom Transportschiff „Mandou“ ertranken.

(Da scheint wohl das englische Transportschiff gleichfalls vernichtet worden zu sein, wenn die Besatzung versank. Die Red.).

Goltz-Pascha Kommandant der I. türkischen Armee.

Konstantinopel, 20. April.

Amtlich wird verlautbart.

Baron von der Goltz-Pascha wurde zum Kommandanten der I. Armee ernannt.

Der Sieg vor den Dardanellen.

Konstantinopel, 20 April.

Die neuen ottomanischen Erfolge in den Dardanellen haben hier einen allgemeinen Jubel hervorgerufen. Sie bilden den Beweis grosser Wachsamkeit der Landesverteidiger.

In den Dardanellen herrschte gestern Ruhe.

Die Presse begrüsst mit Genugtuung die Ernennung von der Goltz Paschas, welcher wieder den aktiven Dienst in der türkischen Armee angetreten hat.

Ein englisches Unterseeboot gesunken.

London, 19. April.

Das englische Unterseeboot „E. 15“ versank während einer Erkundungsfahrt, in dem es auf eine Mine bei Kephez aufgefahren ist. Die Offiziere sollten, laut dem türkischen Berichte, gerettet geworden sein.

Die Tätigkeit der englischen Flotte.

Konstantinopel, 19. April.

Die Tel.-Ag. Milli meldet: Ein englischer Kreuzer ist in Leukabat angekommen, durchsuchte vier Barken und zwei Zwiebelsäcke, was eine allgemeine Heiterkeit hervorgerufen hat.

Vom Suezkanal.

London, 20. April.

Das Pressbureau meldet aus Kairo: Drei Aeroplane, die am 15. d. M. vom Suezkanal eine Erkundungsfahrt unternahmen, sahen in der Entfernung von 25 Meilen südlich von El Arisch einige Hundert Zelte.

Die russischen Pläne gegen den Bosporus.

Kopenhagen, 20 April.

Nach Petersburger Nachrichten haben in Odessa, Sebastopol und Nikolajew Truppenzusammenziehungen stattgefunden, die eine neue Aktion am Bosporus vorbereiten sollen. In Sebastopol liegen 150 Transportschiffe. Alle Einwohner deutscher und österreichischer Abkunft sind aus der Stadt verwiesen worden. Die russische Schwarzemeerflotte soll angeblich Ende des Monats durch einen neuen Ueberdreadnought verstärkt werden, dem im Mai ein anderer gleichen Typs folgen wird.

Konstantinopel, 19. April.

Aus Erzerum wird über den Zusammenstoss einer Expeditionspatrouille an der kaukasischen Front mitgeteilt.

Der Zar an der Front.

Petersburg, 20. April.

Der Zar ist an der Front der operierenden Armee angekommen.

Die japanische Landung in Amerika.

Frankfurt, 20. April.

Die „Frankfurter Ztg.“ meldet aus New Jork:

Der Kreuzer „New Orleans“ wurde nach Tortle abgesendet, um zu konstatieren, was die Japaner dort machen. Es verlautet gerüchtweise, dass die Japaner absichtlich das Schiff „Asam“ auflaufen liessen, um einen Grund zur Entsendung eines ganzen Geschwaders zu haben. In Washington wird befürchtet, dass die mexikanischen Behörden der japanischen Flotte einen Stützpunkt auf mexikanischem Territorium bewilligt haben.

Japanische Panzerkreuzer in Veracruz.

Rotterdam, 19. April.

Die Londoner „Mornig Post“ meldet aus Mexiko: Im Hafen von Veracruz sind der japanische Panzerkreuzer „Iwate“ und der japanische Kreuzer „Kasagi“ mit zwei Kanonenbooten eingelaufen.

Selbstmord des Chefs des Reuterbureaus.

London, 19. April.

Das Reutersche Bureau meldet: Der Bureauchef Baron Herbert Reuter wurde zu Hause leblos angetroffen. Neben der Leiche lag ein abgeschossener Revolver. Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass er Selbstmord beging. Ein unerwarteter Tod seiner Frau, die er sehr liebte, und ihre Leiche, die noch zu Hause ruhte, machten auf ihn einen erschütternden Eindruck.

Churchills Erklärungen.

London, 19. April.

Gegenüber den auftauchenden Gerüchten erklärte Churchill, dass es in den letzten Monaten in der Nordsee zu keiner Schlacht gekommen ist, in den Dardanellen dagegen kam es nur zu einer lokalen Schiesserei.

Die belgische Kriegshilfe.

Lyon, 20 April.

„Nouvelliste“ meldet aus Paris: Ein belgisches Maschinengewehrkorps, in Paris ausgerüstet, begibt sich diese Tage an die Front.

Sammlungen der „Korrespondenz“ zur Anschaffung von künstlichen Gliedmassen für Kriegsinvalide.

Bisheriges Ergebnis Kr. 2822·—

VIII. Spendenausweis:

	Kronen:
2/8 Ldst. M. K. Krakau	194·80
Bereits ausgewiesen . .	2627·20
Zusammen . . .	2822·—

Eine vergessene Königin.

Natalie von Serbien.

Mit ganz besonderer Anteilnahme mag eine Frau, eine Königin, von der einst sehr viel in Europa geredet ward, den Ausgang dieses ungeheuren Weltkrieges verfolgen. Von Ihrer Schönheit und ihrem Schmerz wurde uns vor etwas mehr als zwei Jahrzehnten gar

---

Das tägliche Opfer.

Von

Colin Ross.

Wir haben einen kleinen Kirchhof in unserem Dorf. Nicht den allgemeinen Dorfkirchhof. Der liegt westlich des Ortes, dem Feinde zu, unter dessen Feuer. Wir haben unsere Toten hinter der Ostfront begraben, der Sicht des Feindes entzogen und ein wenig auch seinem Feuer. In einer langen Zeile haben wir die Gefallenen in die Erde gebettet, an der Hecke entlang, der Reihe nach, wie sie fielen. Und als wir eine zweite Zeile beginnen mussten, da zogen wir einen Zaun mit einem einfachen Kreuz über dem Tor und pflanzten Blumen. Dicht beisammen liegen sie da, wie sie im Leben nebeneinander an der Brustwehr standen. Und die Kreuze und die Blumen und Kränze sind das letzte Liebe, das wir ihnen antun können.

Wir sind freilich im Stellungskriege. Nichts Neues seit Monaten, kein Sturm, kein Angriff, allein der tägliche Blutzoll muss doch entrichtet werden.

Wir stehen hier in einer Festung, tief eingeschnitten in Stein und Erde. Wir stehen in einer mächtigen Erdfestung mit starken Brust- und Schulterwehren. Mit allem Raffinement ist sie ausgebaut, mit Stahl- und Panzerschilden, mit Minen und Drahthindernissen davor und mit metertiefen Unterständen. Allein der Tod, der ausgesperrt und in den Raum zwischen den beiden Grabenlinien verbannt wurde, streicht doch die Front entlang, Tag und Nacht, und sucht und sucht, ob er nicht eine Lücke findet, durch die er eindringen kann, um wieder einen zu treffen.

Trotz aller Vorsichtsmassnahmen finden doch immer noch einzelne feindliche Kugeln den Weg in den eigenen Graben. Tausende pfeifen wirkungslos darüber hin. Hunderte schlagen vor und neben dem Schlitz im Stahlschild ein. Allein hie und da gleitet doch ein Geschoss durch den engen Spalt. Manche prallen an der Mündung des durch den Sehschlitz ragenden Gewehres ab. Andere streichen am Schaft entlang und verletzen lediglich die Hände des Schützen. Aber passiert das spitze Kupfergeschoss ungehemmt die enge Öffnung, so bringt es den sicheren Tod. — Kopfschuss!

Hundertmal zeigte ein Mutiger sich über der Brustwehr, um besser zu sehen. Hundertmal gelang es. Doch die drüben lauern auch. Wenn ein Kopf sich zeigt und wieder verschwindet, so ist die Zeit zu einem gezielten Schuss zu kurz. Da legen sich dann mehrere mit dem Gewehr im Anschlag auf die Lauer, folgen, das Auge am Visier, dem vorausslichtlichen Weg des Feindes, und, sobald er sich wieder zeigt, trifft ihn die Kugel. Einer unserer Leute hat Tage hindurch, täglich stundenlang, einem Franzosen aufgelauert, der sich an der gleichen Stelle zu zeigen pflegte, bis er ihn hatte. — Und die Franzosen zeigen die gleiche Zähigkeit und Ausdauer.

Andere Verluste verursacht die nächtliche Arbeit: das Eindecken der Unterstände, das Einbauen der Stahlschilde, das Ausbessern der Drahthindernisse. Sobald der Feind solch nächtliche Arbeit hört, bei der die Leute den schützenden Graben verlassen müssen, hebt ein plötzliches, wütendes Feuern an, das schon manches Menschenleben gekostet. Tragisch war der Tod von einem Unteroffizier und zwei Mann, die im Morgengrauen an der Decke eines Unterstandes arbeiteten. Im Eifer der Arbeit merkten sie nicht, wie der schützende Nebel sich lichtete. Der Feind erfasste den Moment, nahm sein Ziel ruhig aufs Korn, und die drei fielen im gleichen Augenblick. — Mitten im Graben sind schon Leute getroffen worden. Von weither, 1000, 2000 Meter weit, aus irgend einem feindlichen Graben irrte eine verlorene Kugel herüber

So gehen die Tage. Man könnte abstumpfen gegen das ewige Einerlei, auch des Todes. Aber wenn man dann am dämmernden Morgen im feuchten Unterstand bei der flackernden Kerze die Meldungen der Kompagnien über den Verlauf der Nacht liest, so ist es immer von neuem ein leiser, weher Schmerz, wenn da scheinbar nebensächlich und gleichgültig steht: „Ein

oft berichtet. Und schön, wunderschön war Natalie, die Tochter des russischen Obersten Keschko, die in Florenz 1859 geboren ward, und die als kaum Sechzehnjährige den Fürsten, späteren König Milan Obrenowitsch von Serbien heiratete. So schön, dass sie alle Frauen auf Europas Fürstenthronen übertraf, mit Ausnahme der einen, die in Genf dem Mordstahl eines Anarchisten zum Opfer fallen sollte, der unvergesslichen Kaiserin Elisabeth.

Sie, die alle Welt bewunderte, musste erleben, dass ihr eigener Gatte sie kalt behandelte, sie vernachlässigte, so gegen sie verfuhr, dass nach dreizehnjähriger Ehe eine Scheidung nicht mehr zu vermeiden war. Und nun begann ihr heroischer Kampf um den Sohn, den sie dem Vater nicht herausgeben wollte. Die preussische Regierung konnte nicht anders, als dem Ersuchen der serbischen Folge leisten, und so ward ihr, in Wiesbaden, fast mit Gewalt der Sohn genommen.

Um seinetwillen vereinte sie sich im Jahre 1893 wieder mit dem Vater, aber diese Wiedervereinigung war eine formelle. Die Gatten, König Milan hatte ja längst vorher schon auf den serbischen Thron verzichtet, lebten getrennt. Er hielt sich grösstenteils in Ungarn auf oder in Wien, sie lebte in Paris und Biarritz; ihr nächster Freund und Vertrauter ward der österreichische Legationsrat Dumba, der jetzt als Botschafter in den Vereinigten Staaten die Habsburger Monarchie vertritt.

Königin Natalie hatte noch viel Schweres vor sich, erst die Ehe ihres Sohnes mit einer Frau, Draga Maschin, die ihr höchst unsympathisch war und sein musste, dann sah sie das Ungewitter in Serbien gegen das Haus Obrenowitsch sich zusammenballen, vergeblich sandte sie Warnungsrufe nach Belgrad, König Alexanderl missachtete sie. 1902 sank Milan ins Grab, und am Beginn des Juni 1903 erfolgte die blutige Katastrophe in Serbien, die den letzten Spross der Obrenowitsch und seine Gattin durch Mörderhand beseitigte, Natalie hatte wahrlich Schweres zu erdulden.

Sie musste auch erleben, dass der am Mord Mitschuldige, dass Peter Karageorgiewitsch in Belgrad als König regierte, der Henker und Todfeind der Ihrigen. Dann hörte man nur noch wenig von der verlassenen, vereinsamten Königin. Die Frau, die ihre Schönheit sich bis auf den heutigen Tag bewahrt hat, lebte zurückgezogen in der französischen Hauptstadt. Nur wenige Freunde sahen sie, die durch das Schicksal tief religiös geworden war, und unmittelbar nach dem Tode Milans von der orthodoxen zur katholischen Kirche übergetreten war.

Und nun muss sie auch diesen Krieg noch sehen, der einen furchtbaren Zwiespalt in ihrem Herzen erregen wird. Als geborene Russin, als Tochter eines russischen Militärs, wird sie ihrem Vaterlande nichts Böses wünschen, aber dieses Vaterland hat sich zum Verteidiger des Mörders ihres einzigen Sohnes aufgeworfen und bekämpft das Land, das stets den Obrenowitsch eine Stütze war, bekämpft Oesterreich, bekämpft den Monarchen, der ihr am nächsten stand, den greisen Kaiser Franz Joseph. Aber auch das Adoptivvaterland Nataliens, Frankreich, steht auf der Seite Serbiens, das Land, in dem sie, nach Dumbas Fortgang, ihre nächsten Freunde zählt.

Dieses Frauenschicksal ist hart, und wer die Königin am Beginn der achtziger Jahre in ihrer strahlenden Schönheit erblickt hat, wer später den Vorzug hatte, mit der klugen und geistvollen Frau zu plaudern. der wird inniges Mitleid mit ihr fühlen, weil ihr so gar nichts im Leben erspart blieb. Die Krone, die Natalie von Serbien einst schmückte, war in Wahrheit eine Dornenkrone.

CHRONIK.

Schwierige Flucht eines Ulanenkorporals aus russischer Gefangenschaft. Ein Zeichen des vorzüglichen Geistes, welcher unseren Truppen innewohnt mag in den sich mehrenden Fällen gesehen werden, wo in Kriegsgefangenschaft geratene Soldaten die erste, sich ihnen bietende Gelegenheit benützen, um allen Gefahren zum Trotze zu entweichen und zu ihren Truppen zurückzueilen. Die Geschichte einer jeden einzelnen solchen Flucht ist eine Kette von Abenteuern, Entbehrungen und einer Summe von Energie, jede einzelne dieser Geschichten ist auch ein Hohes Lied der Fahnentreue. Durch eine kühne, unter schwierigen Verhältnissen durchgeführte Selbstbefreiung hat sich der Korporal Stefan Pavlics des kroatischen Ulanenregimentes Nr. 12 einen Ehrenplatz in der Geschichte seines Truppenkörpers gesichert. Als Meldereiter mit einem schriftlichen Befehl für sein Nachrichtendetachement entsendet, wurde er von einer fünfzehn Mann starken Kosakenpatrouille gefangen genommen. Bevor ihn die Kosaken noch ergreifen konnten, verschlang er den ihm anvertrauten Befehl. Pavlics wurde von den edlen Feinden gefesselt zurücktransportiert, über die Wechsel gebracht und dann im Vereine mit anderen Gefangenen zum russischen Armeekommando nach Tarnow geführt. Dort wurde er einem strengen Verhör unterzogen. Ein General selbst liess es sich nicht verdriessen, ihn im reinsten, tadellosen Kroatisch über die Zustände in der österr.-ungarischen Armee zu befragen. Nachdem er eine zeitlang in Tarnow verbracht hatte, wurde Pavlics mit einem grösseren Gefangegenentransport nach Dembica eskortiert. Während seiner Gefangenschaft jeden Augenblick auf Flucht bedacht, bot sich ihm auf dem Bahnhofe dieser Stadt die erste günstige Gelegenheit. Die russische Begleitmannschaft war gerade von etwas anderem in Anspruch genommen, so dass es dem Korporal gelang, sich wegzuschleichen. In einem nahen Hause verbarg er sich vorerst, dort gelang es ihm auch, später Zivilkleider aufzutreiben. Er zog diese über seine Ulanenuniform an und begann dann seine mühevolle Suche nach dem Regimente. Auf Schritt und Tritt von russischen Soldaten angehalten und auch als verdächtig wiederholt verfolgt, unter grossen Mühsalen und Entbehrungen, in steter Gefahr als Spion gehängt zu werden, gelangte er endlich nach Dukla. Das schwerste Stück seines Weges stand ihm noch bevor. Er versuchte als harmloser Wanderer die südlich des Ortes aufgestellten russischen Vorposten zu passieren. Man wies ihn vorerst zurück, schöpfte dann aber Verdacht, wollte ihn festnehmen und verfolgte ihn. Pavlics beschloss nun alles zu riskieren. Er drang in eine von den Russen stark besetzte Ortschaft ein, erbeutete ein Kosakenpferd und ritt kühn durch die Vorposten durch, bis er in den Bereich unserer Truppen gelangte. Nach mehrstündigem Suchen gelang es ihm dann auch sein Regiment zu finden, nachdem er nahezu ein Monat in russischer Gefangenschaft verbracht hatte.

Korporal Pavlics erhielt für diesen Beweis von Treue die Silberne Tapferkeitsmedaille 2 Klasse.

Grosser Brand in Madrid. Aus Madrid wird gemeldet: Das Gebäude der „Comödia", eines der schönsten Häuser Madrids, ist vormittags einem Brande zum Opfer gefallen, wobei auch zwei andere Bauten abbrannten.

Der „Friedenskongress" der Suffragetten. Die grimme Suffragettenführerin Frau Pankhurst ist arg über ihr Töchterlein Sylvia aufgebracht, weil Sylvia ganz in Widerspruch zu den mütterlichen Absichten an mehrere englische Damen einen Aufruf gerichtet hat, der diese auffordert, sich Ende April in Holland zu versammeln, um mit den dort anwesenden gleichgesinnten Damen vom Kontinent über den Frieden zu verhandeln. Sylvia Pankhurst hat schon 80 Damen für ihr Unternehmen gewonnen, die sich bereit erklärt haben, den für den 28. April im Haag angesetzten Friedenskongress zu besuchen.

Verantwortlicher Redakteur:
SIEGMUND ROSNER.

Mann tot", „Zwei Mann verwundet". Tropfen um Tropfen fällt so. Freilich, die Lücken werden durch frischen Nachersatz immer wieder ausgefüllt. Aber der alte Stamm schwindet doch, die getreue Schwadron, die seit Kriegsbeginn zusammengehalten und miteinander Freud und Leid geteilt.

Der Tod auf der Gewehrkugel naht leise, fast wie ein Freund. Die Granate aber bringt den Tod mit lärmendem Entsetzen. Wenn ihr Krachen ertönt, eilt alles bis auf wenige Beobachtungsposten in die Unterstände. Da sitzt man und wartet bis der Schauer vorbei.

Oftmals belegen die Franzosen tagelang, Tag für Tag die gleiche Stellung mit schwerem Feuer. Sie haben „reisende" Rimeilho-Batterien, die die Front entlang ziehen und die deutschen Stellungen der Reihe nach systematisch unter Feuer nehmen.

Manchesmal zog der Schrecken vorbei, ohne grösseren Schaden angerichtet zu haben als einige Meter verschütteten Schützengraben. Und doch verlernt man den Respekt vor den schwarzen Rauchfontänen nicht: denn sitzt einmal ein Volltreffer, so ist die Wirkung derart, dass das Herz sie nicht mehr vergisst.

Am ersten schönen Frühlingstag ging gleich mit Beginn der Beschiessung die erste feindliche Granate in unseren Graben. Ein Zugsführer hatte zwei seiner Gruppenführer vor seinen Unterstand bestellt. In dem Augenblick, in dem er heraustrat, krepierte vor dem Eingang das Geschoss. Als wir hinzuliefen, lagen nichts, als drei blutende Rümpfe da. Einem hatte ein Sprengstück beide Beine weggerissen, einem anderen Arme und Beine. Und das Herz konnte nicht fassen, wie die so Verstümmelten noch atmen und sprechen konnten und nicht begreifen, dass solch ein blutiger Rumpf noch ein Mensch sei.

Wir bauen uns immer fester ein. Einzelne Unterstände haben schon zwei und drei Volltreffern hintereinander widerstanden. Allein bei dem einen oder anderen ist vielleicht die Erddecke um ein geringes zu niedrig, die Bestrebung um eine Kleinigkeit zu schwach. Irgend ein unvorhergesehener Umstand bewirkt, dass die Granate weniger Umstand findet, als man erwartete. Vor wenigen Tagen ist uns ein solcher Unterstand zusammengebrochen. Die Granate drang nicht durch, aber die Stützen hielten den gewaltigen Druck nicht aus und brachen. Von den Verschütteten konnten wir nur noch zwei lebend aus den Trümmern ziehen —, nach stundenlanger, mühsamer Grabarbeit.

Wie unsere Stellung, so beschiessen die Franzosen auch unser Dorf, in dem Teile des Bataillons in Ruhe liegen. Wenn im Ganzen die Wirkung bisher auch gering blieb, so haben doch auch hier die Granaten manches Opfer gefordert.

So füllt sich langsam unser kleiner Soldatenfriedhof hinter dem Dorfe. Es ist die Geschichte unseres Bataillons, was da auf den schlichten, schwarzen Kreuzen steht. Und in ihrer Gesamtheit bilden all die tausend Kreuze auf den Schlachtfeldern Belgiens, Frankreichs, Polens und Galiziens die Geschichte dieses Krieges.

Verlag der „Korrespondenz" Krakau, Sławkowskagasse 29. Druck „Sztuka", Sobieskigasse 16.